

Editorial

*Leila Akremi** und *Jannis Hergesell***

Im letzten Heft erschienen vier Beiträge, die auf Vorträgen der Ende 2020 an der Technischen Universität Berlin (digital) stattgefundenen Tagung „Arbeitsmarktintegration im Alltag. Inklusionsbedarf von gesundheitlich beeinträchtigten und anderen benachteiligten ArbeitnehmerInnen“ basieren. Diese Beiträge hatten gemeinsam, dass sie aus sozialwissenschaftlicher Perspektive und auf Grundlage qualitativer Empirie die Integration von Arbeitnehmer*innen mit bedingter Gesundheit im betrieblichen Kontext fokussieren. Deutlich wurde, dass die Arbeitsalltage im Betrieb zentrale Orte der Teilhabe an Arbeit sowie praktische Integrationschancen und -barrieren sind, welche es durch qualitative Zugriffe zu erforschen gilt.

Im vorliegenden Heft folgen nun vier weitere, im Rahmen der oben genannten Tagung entstandene Beiträge, welche aus einer gesundheits- bzw. rehabilitationssoziologischen Perspektive heraus komplementäre Analysefoki einnehmen. Dabei wird einerseits deutlich, dass Arbeitsmarkt(re)integration ein komplexer sozialer Prozess ist, der mit verschiedensten gesellschaftlichen Aggregationsebenen verschaltet ist. Andererseits können die vier Beiträge – und zwar in bester soziologischer Tradition multiperspektivisch – das Potential gesundheitsbezogener Forschung nach dem interpretativen Paradigma aufzeigen.

Die große Bandbreite dieses Potentials zu demonstrieren gelingt dem ersten Beitrag von Heike Ohlbrecht, indem die Autorin gegenwärtige Gesundheitsrisiken der Arbeitswelt soziohistorisch kontextualisiert. So wird deutlich, dass Arbeitsbedingungen einem steten historischen Wandel unterworfen sind und waren, folglich also auch Arbeitsrisiken, Integrationsbedarfe und gesellschaftliche Reaktionen auf diese zeitspezifisch ausgeprägt sind. Vor diesem Hintergrund arbeitet Heike Ohlbrecht die neuen Arbeitsbedingungen der „Arbeitswelt 4.0“ heraus (Flexibilisierung, Entgrenzung, Verdichtung, Subjektivierung, Mobilität

* *Akremi*, Dr. Leila, Forschungsnetzwerk Alterssicherung (FNA), Deutsche Rentenversicherung Bund, Konstanzer Str. 42, 10709 Berlin, leila.akremi@drv-bund.de.

** *Hergesell*, Dr. Jannis, Technische Universität Berlin, Institut für Soziologie, Fraunhoferstraße 33–36, Sekretariatszeichen FH 9-1, 10587 Berlin, jannis.hergesell@tu-berlin.de.

sowie Digitalisierung) und beschreibt deren Auswirkungen auf die Gesundheit von Arbeitnehmer*innen.

Ernst von Kardorff analysiert den engen Zusammenhang von Biografie, Arbeitswelt, Gesundheit und medizinisch-rehabilitativer Versorgung. Der Autor verortet die (Wieder)Eingliederung von (vor allem) psychisch erkrankten Personen zuerst konzeptuell innerhalb von Politik und Forschung. Anschließend wird das Analysepotential der Biografieforschung für die Untersuchung von Beschäftigungssicherung und Rückkehr zur Arbeit eindrücklich anhand von empirischen Beispielen aus mehreren Forschungsprojekten dargestellt. Dabei hebt Ernst von Kardorff die Wechselwirkung der Biografie der betroffenen Personen mit gesellschaftlichen und betrieblichen Einflussfaktoren auf das Gelingen oder Scheitern von Integration in Arbeit hervor.

Mit Aushandlungsprozessen innerhalb von Betrieben am Beispiel des Betrieblichen Wiedereingliederungsmanagements setzt sich Bianca Lange auseinander. Die Autorin fokussiert auf bisher eher weniger beachtete kleine und mittelständische Unternehmen und macht dabei die jeweiligen Unternehmenskulturen als maßgeblich prägend für die Aushandlung der Folgen veränderter Gesundheit im Arbeitsalltag aus. So lassen sich verschiedene Dilemmata und Paradoxien betrieblicher Integration identifizieren, welche die Autorin nutzt, um strukturelle Gelingensbedingungen zu diskutieren und nach neuen Lösungswegen zu suchen.

Josephine Jellen befasst sich mittels eines ethnografischen Zugangs mit den sozialen Dimensionen gesundheitlicher Belastungen von Polizeiarbeit. Als Beispiel für die soziale und polizeikulturelle Überformung des Themas beschreibt sie Arbeitsbelastungen während der Fluchtbewegung 2015. Die Autorin formuliert die These, dass gesundheitliche Belastungen von Polizist*innen durch gesellschaftliche Umbrüche zu sekundären Gewinnen der Behörde, wie Anerkennung oder Ressourcenausstattung, führen. Unabhängig davon, gilt es jedoch für Polizeibeamt*innen die entstehenden Belastungen im Alltag zu bewältigen, wofür sie individuelle Umgänge entwickeln, die bis zu Ausstiegsstrategien reichen können.